



Der liturgische Kamm.

Eine kunstarchäologische Studie

von P. Beda Kleinschmidt O. F. M.

Mit 2 Abbildungen.

Sonderdruck aus „Der Kunstfreund.“

○ ○ ○

Nimmt der Kamm unter den liturgischen Ausstattungsgegenständen auch eine recht bescheidene, vielleicht die letzte Stelle ein, so hätte er von kunstarchäologischer Seite doch wohl etwas mehr Berücksichtigung verdient, als ihm bisher zu teil geworden ist; namentlich eine Geschichte der Elfenbeinplastik dürfte ihn nicht so gänzlich übersehen, wie es noch jüngst Eust getan hat. Weil dieses geringe Möbel zu sehr unbeachtet blieb, erklärt es sich auch unschwer, warum die jüngste Kunst-Archäologie Deutschlands bezüglich des Kammes eine Reihe irrtümlicher Angaben enthält. Bergner schreibt nämlich: „Bis zum 13. Jahrhunderte wurde bei der Konsekration nach der Salbung das Haupt des Bischofs wieder mit einem Kamm gescheitelt, der dem Bischofe eigentümlich verblieb und ihm mit ins Grab gegeben wurde. Naturgemäß ist diesem selten gebrauchten Stücke kein besonderer kirchlicher Kunstcharakter aufgeprägt worden. Vielmehr haben wir in den erhaltenen Kämmen gewiß meist Stücke profaner Herkunft zu sehen, auch wenn ausnahmsweise darauf biblische Szenen dargestellt sind.“¹⁾ Die in diesen Sätzen enthaltenen irrtümlichen Angaben, welche in ähnlicher Weise sich auch bei Otte finden,²⁾ beziehen sich teils auf den Gebrauch, teils auf den Kunstcharakter des liturgischen Kammes; wie sie zu berichtigen sind, wird sich aus der folgenden Abhandlung von selbst ergeben.³⁾

¹⁾ Bergner, Kirchl. Kunstaltertümer Deutschlands (1905) S. 382.

²⁾ Otte, Kunst-Archäologie I^o, 367.

³⁾ Als erschienene Literatur wäre zu verzeichnen: Bretagne, Quelques recherches sur les peignes liturgiques in den Memoires de la Soc. d' arch. lorraine 2. série, t. II (1860), p. 158. Bulletin monu-

I.

Was zunächst den Gebrauch des Kammes anlangt, so wurde er bei der Konsekration des Bischofs zum Ordnen des Haares nach der Salbung nicht nur bis zum 13. Jahrhundert gebraucht, es nennt vielmehr das unter Papst Urban VIII († 1644) edierte und noch heute zu Recht bestehende Pontificale Romanum unter den Gegenständen, welche bei der bischöflichen Konsekration auf dem Kredenztsche liegen sollen, auch den Elfenbeinkamm.⁴⁾ Ferner fand er nicht nur bei der Konsekration Verwendung, der Bischof bediente sich desselben vielmehr vor jeder heiligen Messe; vor der feierlichen Messe handhabte ihn statt seiner der Diakon. Es kann das nicht auffallen zu einer Zeit, wo die Toilette noch nicht in allen Gesellschaftskreisen eine solche liebevolle Pflege fand wie heute. Wir finden über diesen Brauch eine interessante Notiz in dem Pontifikale des berühmtesten mittelalterlichen Liturgikers, des Bischofs Durandus von Mende († 1296). Nachdem der Bischof die Vorbereitungsgebete zur Messe verrichtet hat, soll er sich auf einen Faltstuhl niederlassen, der Diakon aber oder

an seiner statt der Kaplan ihm ein Tuch um die Schultern legen und ihn anständig und ohne Ungeßüm kämmen.⁵⁾ Hier haben wir also den vollgültigen Beweis dafür, daß der Gebrauch des Kammes nicht auf die Konsekration beschränkt war. Er fand indes eine noch allgemeinere Verwendung. Wie wir aus einer anderen Schrift des Durandus erfahren, bediente sich auch der Priester vor der Messe des liturgischen Kammes. Der Liturgiker hat in sein „Rationale“ sogar ein eigenes Kapitel über das



Bild 1. Der Kamm des. heil. Ulrich.

da sich 867 in dem Testamente des Grafen Eberhard von Friaul unter einer Anzahl anderer liturgischer Gegenstände auch ein goldverzierter Kamm findet.⁷⁾ Wenn wir hier die älteste mir bekannte literarische Nachricht über unseren Gegenstand haben, so stehen wir deshalb natürlich nicht auch schon an der äußersten Grenze seines Alters. Wie weit diese Grenze zu ziehen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen, jedenfalls aber reicht sie hart bis an das Ende des Altertums, wenigstens in Gallien, wo er damals wegen des von den Merovingern als Zeichen echter Männlichkeit lang herabwallend getragenen Haares fast eine Notwendigkeit war. Forrer glaubt diese Grenze noch überschreiten zu dürfen, indem er zwei Holzkämme aus oberägyptischen Gräbern dem vierten bis fünften Jahrhunderte zuschreibt und als liturgisch bezeichnet.

Ordnen des Haares und das Waschen der Hände aufgenommen und für ersteres drei mystische Gründe angeführt, die wir füglich übergehen können; selbst der Kamm entbehrt für unseren Liturgiker nicht der symbolischen Bedeutung.⁶⁾ Daß dieser Gebrauch nicht ein partikulärer, sondern weit verbreiteter war, wird sich aus der folgenden Darstellung ergeben.

Schwieriger ist die Frage nach dem Alter des liturgischen Kammes zu beantworten. Sicher bediente man sich seiner bereits im neunten Jahrhunderte,

mental. t. XXVII (1861), p. 273. Dubois, La peigne de Saint Bertuin de-Malonne et les peignes liturgiques in Bulletin de la Soc. d'art et d'histoire du diocèse de Liege t. IV (1886). Eine von diesen Arbeiten einzusehen oder zu verwerten war mir nicht möglich. Außerdem Rohault de Fleury, La Messe, VIII, 167.

⁴⁾ Pontificale Romanum (ed. Romae 1868) p. 49.

⁵⁾ Martène, De antiquis Ecclesiae ritibus l. 1. c. 4 art. 12 (ed. Antwerp. 1736) II, 614: Est etiam ad eius (episcopi) ministerium necessaria toballia collo eius, quando pectitur, circumponenda . . . et tunc eo iterum residente diaconus toballia circa eius collum circumducta pectit decenter et leviter caput eius, vel si necesse sit, capellanus eius vice hoc agat.

⁶⁾ Rationale l. 3. c. 3 (ed. Lugdun. 1515) fol. 36: Caligis et sandaliis impositis pontifex et sacerdos caput pectinat.

⁷⁾ J. v. Schloßer, Schriftquellen (1892) N. 652.

Sie haben allerdings die Form der späteren liturgischen Kämme und sind mit biblischen Figuren bzw. christlichen Symbolen verziert, indem der interessantere von ihnen in der Mitte Daniel in der Löwengrube und Susanna zwischen zwei Tieren (den Alten?) zeigt.⁸⁾ Diese beiden Monumente beweisen indes ebenso wenig den altchristlichen Gebrauch des l. Kammes, wie die beiden schönen von de Rossi publizierten Kämme, von denen einer aus Chiufi (jetzt im Vatikan), der andere aus Karthago stammt; der vatikanische, nach de Rossi aus dem vierten bis fünften Jahrhunderte, zeigt auf beiden Seiten zwei Kämme, zwischen denen sich hier ein Kranz, dort eine Kathedra befindet. Der Kamm zu Karthago zeigt ein Kreuz zwischen Palmen und kreisförmige Ornamente.⁹⁾ Erwähnt sei hier auch der Elfenbeinkamm aus Antinoe (jetzt im Museum zu Kairo) mit der Blindenheilung und der Auferweckung des

Vazarus, nach Strzygowski eine Arbeit des vierten bis fünften Jahrhunderts.¹⁰⁾ Wer mit der altchristlichen Kunst ein wenig vertraut ist, weiß, daß solche Arbeiten trotz der religiösen Darstellungen nicht immer als kirchlich in Anspruch genommen werden dürfen. Der von Bretagne erwähnte, angeblich dem heiligen Libarius (+ 361), Bischof von Toul, angehörende Kamm mit kreisförmigen Ornamenten, wie wir sie auf merovingischen

Knochenarbeiten häufig finden, läßt sich auf sein Alter nicht mit Sicherheit bestimmen.¹¹⁾ Wir können daher den Testament des Bischofs Riculph von Soissons, der unter anderen liturgischen Gegenständen seiner Kirche auch einen Elfenbeinkamm vermacht.¹²⁾ In Italien lesen wir von drei Kämmen in dem Inventar der Kirche von Monza (1229)¹³⁾ und der Charta des Erzbischofs von Rapua (1301)¹⁴⁾, in England in dem Schatzverzeichnisse von Salisbury (1222) von fünf und in dem von St. Paul zu London von sechs Kämmen. Gehen wir wieder nach Frankreich, dann begegnen uns 1359 in dem Schatze von Notre-Dame zu Ambray drei und ebenso viele 1448 in demjenigen von Laon¹⁵⁾ und endlich 1391 zwei im Dome zu Angers, von denen 1539 nur mehr einer übrig war, der 1595 ebenfalls verschwand.¹⁶⁾



Bild 2. Kamm zu Sanabrück (Vorderseite).

Gebrauch des liturgischen Kammes höchstens bis ins 7. Jahrhundert verfolgen und zwar auf Grund der Monumente, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Von Durandus abgesehen tun die Liturgen unseres Gegenstandes keiner Erwähnung. Daran darf man aber nicht folgern, der Gebrauch des Kammes sei eine provinzielle Eigentümlichkeit Südfrankreichs gewesen; wie allgemein sein Gebrauch war, lehren uns die Schatzverzeichnisse. In Frankreich hörten wir bereits seine Erwähnung im Testamente Eberhards von Friaul (867), bald darauf (915) erwähnt ihn das

⁸⁾ Forrer, Frühchristliche Altertümer (1893) S. 15 f. Taf. XI. XII.
⁹⁾ De Rossi, Bulletino di archeologia 1880 tav. VI. 1881 tav. V.; vergl. Kraus, Real-Enzyklopädie II, 87 f.

¹⁰⁾ Kaufmann, Christliche Archäologie (1905) S. 378.

¹¹⁾ Kraus, Gesch. der christl. Kunst I, 522.

¹²⁾ Migne, Patr. lat. 132, 468.

¹³⁾ Bod, Gl. Köln (Städtisches Museum) S. 7.

¹⁴⁾ Ducange, Glossarium s. v. pecten, wo weitere Angaben.

¹⁵⁾ Rohault de Fleury, La Messe, VIII, 173.

¹⁶⁾ Faroy, L'ancien trésor de la cathédrale d'Angers (1882) 248 (Extrait).

Diese zahlreichen Angaben — und sie ließen sich leicht noch vermehren — rechte fertigen die Bemerkung Reusens,¹⁷⁾ der liturgische Kamm begegne uns „fast stets“ in den kirchlichen Schatzverzeichnissen des Mittelalters, und zwar begegnet er uns, wie wir hinzufügen, daselbst bis zum Ausgange des Mittelalters. Wir bemerken das ausdrücklich, weil es für uns von Bedeutung ist zur Bestimmung jener Kämme des späten Mittelalters, welche liturgischen Zwecken gedient haben.

Einzelne Schatzverzeichnisse deuten auch an, wo und wie der Kamm aufbewahrt wurde. So spricht das eben erwähnte Verzeichnis von Laon von einer Schachtel, in welcher man drei Kämme aufbewahrte. Das Inventar von Salisbury erwähnt außer den fünf Kämmen noch andere, die sich „an den Altären“ befanden. Hiernach gewinnt es den Anschein, als ob in jener Kirche zu jedem Altare auch ein eigener Kamm gehört habe. Gewöhnlicher war es aber jedenfalls, daß er, wie in St. Paul zu London, in der Sakristei an dem Ankleidetische hing; so war es auch in der Kathedrale zu Bayeux, wo er an einer silbernen Kette an dem Tische befestigt war, vor welchem der Priester sich mit den liturgischen Gewändern bekleidete.

II.

Diese Angaben über den Gebrauch des liturgischen Kammes mußten wir vorausschicken um seinem Kunstcharakter leichter gerecht zu werden. Bereits das heidnische wie das christliche Altertum liebte es, den Kamm aus wertvollem Material, besonders aus Elfenbein anzufertigen, und die Handhabe durch Schnitzerei und mit Goldplättchen zu verzieren. Solche Prachtkämme waren anscheinend ein nicht unbeliebter Geschenkgegenstand. So sandte Papst Bonifacius V. (617—625) der Königin Nedeberga von England einen goldverzierten Spiegel und einen Elfenbeinkamm.¹⁸⁾ Alkuin aber preist in erhabenen Worten, die er später in Verse umgegossen, einen mit 60 Zähnen und zwei Tierköpfen ausgestatteten Kamm, den ihm ein Diakon dediziert hatte.¹⁹⁾ Die einfacheren Kämme wurden aus Holz, Knochen und Bronze angefertigt; die zahlreichen, auf deutschem, französischem und englischem Boden gefundenen Knochenkämme (5.—7. Jahrhundert) haben durchweg die gleiche Form und dieselben Ornamente.

Wie es in liturgischen Dingen von nebensächlicher Bedeutung häufig vorkam, fand der Gebrauch des Kammes in der einen Diöcese an und verpflanzte sich von dort in andere Gegenden. Dabei wird es sich mehr als einmal zugetragen haben, daß der Kamm vom Toiletentische in die Sakristei wanderte. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn wir gerade unter den älteren liturgischen Kämmen manche Exemplare mit einem durchaus profanen Charakter antreffen. Namentlich wird man gerne die alten Prachtkämme aus Elfenbein dem liturgischen Dienste geweiht haben. Dieses hat man vor Augen zu halten, wenn man in der Bestimmung und Datierung der erhaltenen Monumente nicht fehlgehen will.

Die Form und Gestalt des liturgischen Kammes ist mehr hoch als breit; der Kamm zu Quedlinburg mißt z. B. in der Höhe 18, in der Breite nur 10 cm. Einzelne Monumente sind von bedeutender Größe; so hat ein Exemplar zu Brüssel eine Höhe von 29.5 und eine Breite von 13 cm. Man kann mit Rücksicht auf die Form zwei Gruppen unterscheiden: einfache und Doppeltkämme, je nachdem sie mit einer oder zwei Zahnreihen versehen sind. Gewöhnlich haben die Doppeltkämme auf der einen Seite kleine und nahe, auf der anderen Seite größere und weiter gestellte Zähne; doch gibt es auch Ausnahmen, so sind z. B. bei den Kämmen des heiligen Anno und des heiligen Adalbert beide Zahnreihen einander gleich.

Fast alle uns erhaltenen Kämme des Mittelalters sind durch Schnitzerei, seltener mit Goldplättchen und edlen Steinen verziert. Bei den Doppeltkämmen befindet sich die Verzierung in der Mitte, an der Handhabe, meistens wird sie von einer halbkreisförmigen, seltener rechteckigen Vertiefung aufgenommen. Es sind teils geometrische und vegetabilische, teils figürliche Verzierungen in bunter Abwechslung. Rein ornamentalen Schmuck in Form eines großzügigen Pflanzenornamentes zeigen z. B. die Kämme von Stavelot. Am häufig-

¹⁷⁾ Reusens, *Archéologie chrétienne*, 2. éd. I, 499.

¹⁸⁾ Beda. *Hist. Angl.* I. II c. 11. Migne, P. L. 95, 100.

¹⁹⁾ Alcuini epp. n. 46 ad Damoetam. Migne, P. L., 100, 212: *Mirum animal, duo habens capita et dentes LX, non elephantinae magnitudinis, sed eburneae pulchritudinis*. Es hat fast den Anschein, als ob der Kamm lyraförmig gewesen sei wie die beiden Kölner Kämme. — Auch in einem Briefe des Papstes Adrian an Kaiser Karl d. Gr. ist die Rede von einem Kämme, der von Konstantinopel kam. Adriani epp. ad Carol. Regem. Migne, P. L., 93, 408.

figürten ist der figürliche Schmuck, dessen Inhalt sowohl dem Tier- wie Menschenleben entnommen ist. Besonders beliebt sind symmetrisch gegenübergestellte Tiergestalten, wie Pfauen, Greife, Löwen. Verhältnismäßig selten begegnen uns im hohen Mittelalter biblische und religiöse Szenen; den löwenbändigenden David zeigt ein romanischer Kamm im Louvre, die Kreuzigung ein Exemplar in Köln. Trotzdem geht es nicht an, aus dem seltenen Auftreten religiöser oder biblischer Darstellungen auf die profane Herkunft der meisten uns überkommenen Kämme zu schließen. Es war nicht so sehr ein feiner Takt, als vielmehr das natürliche Gefühl, welches die Verzierung unseres Toilettenmöbels mit solchen Darstellungen verbot. Im späten Mittelalter hat man allerdings diese Rücksicht bei Seite gesetzt und die Kämme fast stets mit gewissen evangelischen Szenen verziert. Einzelne Monumente zeigen auch antik-profane Darstellungen, z. B. der Kamm des hl. Ulrich und der hl. Hildegard. Die Anordnung dieser im schwachen Relief gearbeiteten Darstellungen ist bedingt durch den Raum und dessen Umrisse, die meistens einen Halbkreis bilden. Das Mittelstück ist bei den Doppelskämmen selten, regelmäßig bei den einfachen Kämmen à jour gearbeitet; bei letzteren hat sich die Handhabe in einzelnen Fällen zu einem kunstvollen Gebilde entwickelt.

Vereinzelt finden sich als Verzierung auch Inschriften, welche auf den Gebrauch des Kammes Bezug nehmen. So liest man auf einem Kamm aus Stavelot die glückverheißenden Worte: *Quisquis ex me suum planaverit quoque caput — Ipse vivat feliciter semper animi. Fiat.*

Die ältesten auf uns gekommenen Monumente verdanken ihre Erhaltung vorzugsweise dem Umstande, daß sie von einem Heiligen benützt oder wenigstens später mit ihm in Verbindung gebracht wurden und deshalb als Reliquien galten. Man gab den Kamm auch wohl wie andere liturgische Gegenstände dem Verstorbenen mit ins Grab, das sie uns später wieder schenkte.

III.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über Gebrauch, Materie, Gestalt und Verzierung des liturgischen Kammes gehen wir jetzt zu einer Katalogisierung der erhaltenen Monumente über, die meines Wissens bisher noch nicht versucht ist. Wir können dabei von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, z. B. von der Form und Gestalt, ob doppelte oder einfache Zahnreihe, von der Art der Verzierung, ob profane oder religiöse, ob belebte oder unbelebte Darstellungen: wir können auch einfach chronologisch vorgehen. Wir wählen das letztere, weil wir so am leichtesten einen Überblick über die Monumente gewinnen.

Unter den zahlreichen Monumenten, die man mit den Namen heiliger Bischöfe vom 4.—11. Jahrhunderte in Verbindung bringt, scheint mir der Kamm des heiligen Remaculus, Bischof von Maestricht (648—675) am meisten Anspruch darauf zu haben, als der älteste aller liturgischen Kämme angesehen zu werden (29.5 × 13 cm). Ehedem befand er sich in der Abtei Stavelot, wo ihn noch die beiden Benediktiner Martène und Durand auf ihrer Studienreise sahen, seit 1871 ist er im Besitze des Brüsseler Altertümer-Museums; in der halbkreisförmigen Vertiefung ist er mit zwei von den Ecken ausgehenden, geschwungenen Ranken von schlichten Formen verziert, die fast an Tutilos Elfenbeintafeln erinnern.²⁰⁾ — Ihm steht an Alter zunächst ein sehr schlichter Elfenbeinkamm, der bereits 1054 bei der Eröffnung des Grabes des heiligen Ruthbert († 687) in Durham zum Vorschein kam (16 × 13 cm); er ist ohne jegliche Verzierung, in der Mitte ist eine runde Öffnung, worin nach der Meinung Fleury's früher vielleicht ein in Gold gefaßter Edelstein angebracht war.²¹⁾ — Dem 8. Jahrhunderte gehört der Kamm des heiligen Hubert, Bischof von Tongern (708—727) an, der heute in der Abtei St. Hubert (Ardenne) aufbewahrt wird; die feineren Zähne sind 36, die gröberen 33 mm lang. Das stark abgegriffene Laubornament in dem Mittelstücke zeugt von langem Gebrauch.²²⁾

Dem 9. Jahrhunderte wird von Clemen zugeschrieben der stark beschädigte Kamm des heiligen Berthuin, ehemals in der Abtei Malonne, jetzt im kgl. Museum zu Brüssel (9 × 7 cm); er hat zwei Reihen Zähne. Auf einer Seite sieht man eine männliche (?) Person im langen Gewande und einer kalottenartigen Kopfbedeckung; die Hände bescheiden

²⁰⁾ Vergl. Clemen, Merovingische und Karolingische Plastik in: Bonner Jahrbücher (1892) S. 115.

²¹⁾ Rohault de Fleury, pl. 673. Vergl. Maskel, Ivories (1875) p. 70, wo das Monument ebenfalls dem 8. Jahrhunderte zugeschrieben wird.

²²⁾ Aus welcher Zeit der Kamm des hl. Lambert († 700) stammt, läßt sich nicht feststellen, da er jetzt mit den Gebeinen des Heiligen in einem Reliquarium zu Lüttich verschlossen ist.

in den Ärmeln des Gewandes auf der Brust zusammengelegt steht sie zwischen zwei Bäumen. Auf der anderen Seite sind zwei symmetrisch gestellte Vögel angebracht. Nach Dubois (bei Barbier) ist es eine persische Arbeit des 4.—6. Jahrhunderts, eine Ansicht, die bezüglich des Ursprunges nicht ganz unwahrscheinlich ist.²³⁾ — Im Museum zu Brüssel befindet sich ferner noch ein zweiter Kamm aus Stavelot mit einfacher Zahnreihe. Die halbkreisförmige Vertiefung der Handhabe ist sehr geschickt durch ein prächtiges Laubornament und die bereits erwähnte Inschrift verziert. — In dasselbe Jahrhundert setzt man einen Kamm im Germanischen Museum zu Nürnberg mit vortrefflicher Ornamentik, die an altchristliche Motive erinnert. In dem rechteckigen Mittelfelde stehen nämlich auf der einen Seite zwei stilisierte Pfauen, die aus einer Vase trinken, auf der anderen Seite in gleicher, symmetrischer Ordnung zwei Greise, welche einander mit dem Vorderfuße berühren.²⁴⁾

Reicher und interessanter, aber auch mehr umstritten sind die Monumente, welche mit Recht oder Unrecht dem 10. Jahrhunderte zugeschrieben werden und die teilweise berühmte Namen tragen. An die Spitze stelle ich drei verwandte Monumente, welche für die Entwicklung des liturgischen Kammes von besonderem Interesse sind. Es ist zunächst der Kamm des heiligen Ulrich († 973) von Augsburg, der auf der einen Seite einen Eber und Löwen, auf der anderen einen nackten Reiter zeigt, wie er gerade einen zu Boden geworfenen Gegner mit der Lanze durchbohrt. Daß dieser Kamm nicht ursprünglich für den liturgischen Dienst gearbeitet worden ist, sieht man auf den ersten Blick, man müßte denn etwa mit Fleury annehmen, der nackte Reiter stelle den Erzengel Michael und sein besiegter Gegner den Satan vor. Hat der Kamm aber ursprünglich profanen Zwecken gedient, dann sehe ich keinen zwingenden Grund, ihn den Tagen des heiligen Ulrich zuzuschreiben. Auch Riehl läßt ihn in seinem schönen Buche über Augsburg im 10. Jahrhunderte in Anlehnung an antike Vorbilder angefertigt werden. Wenn man dieser Ansicht auch beipflichten kann, wird man trotzdem annehmen müssen, daß er erst später vom heiligen Ulrich in Gebrauch genommen worden ist.²⁵⁾ — Dem Augsburger Monumente reihe ich den Kamm der heiligen Hildegard von Elbingen an († 1179). Schon Clemen bemerkte mit Recht, daß er weit älter sei als die Heilige, deren Namen er trage, und entschieden liturgischen Zwecken gedient habe. Auch an diesem Kamme sind die beiderseitigen Darstellungen — hier drei Krieger, dort zwei Quadrigen — als Kopien antiker Vorbilder anzusehen. Älter als das 10. Jahrhundert dürfte er indes kaum sein.²⁶⁾ — Zu dieser Gruppe zähle ich endlich noch einen Kamm der (früheren) Sammlung Spitzer (Paris), welchen Darcel ins 9. Jahrhundert setzen möchte, der aber wahrscheinlich ebenfalls erst dem 10. Jahrhunderte seine Entstehung verdankt. Auf der einen Seite sieht man einen nackten Mann, der mit dem Bogen auf ein gehörntes Tier Jagd macht, offenbar das Zeichen des Tierkreises: Schütze und Steinbock; die andere Seite ist durch Ranken, Blumen und geometrische Muster verziert.²⁷⁾

Beweist uns diese Gruppe die naive Unbefangenheit des Mittelalters in Verwendung antik ausgestatteter Gebrauchsgegenstände im kirchlichen Dienste, so zeigt eine andere Gruppe, wie man die von vornherein zu liturgischem Dienste bestimmten Kämme verzierte. An die Spitze dieser zweiten Gruppe möchte ich das schöne Exemplar im Domschatze zu Osnabrück stellen, welchem spätere Zeiten die Ehre zuschrieben, Haupthaar und Bart des großen Kaisers Karl geordnet zu haben. Die halbkreisförmige Vertiefung der Vorderseite zeigt drei nimbierte Gestalten, von denen die mittlere auf einem Throne sitzt und durch eine Inschrift als St. Petrus bezeichnet wird. Ihm naht sich von beiden Seiten eine geistliche Person, welchen er ein Buch überreicht; die rechte ist mit S, die linke mit R bezeichnet. Während einzelne Archäologen s (olve) und r (etine) ergänzen, also die Binde- und Lösegewalt angedeutet finden, lesen andere wohl richtiger s (acerdotium) und r (eligio) und sehen in den beiden Personen Repräsentanten des Priester- und Ordensstandes, die beide ihr Fundament in dem heiligen Buche haben. Der Halbkreis zeigt drei verschlungene Kreise, ein Symbol der Unitas und Trinitas, außerdem in und neben den Ringen eichel- und kleeblattförmige Gebilde. Wenngleich die Ausführung der figürlichen Darstellung nicht von großer Kunst-

²³⁾ Barbier, Histoire de l'abbaye de Malonne (Namur 1894) p. 115 ss. Abbildung.

²⁴⁾ Braun, Ein frühmittelalt. Eisenbeinkamm. Mitteilungen des Germ. Museums. 1895, S. 81. Zeitsch. Karolingische Malerei (1894) S. 415 ff.

²⁵⁾ Sieghart, Bildende Kunst in Bayern I. (1862) 108. Riehl, Augsburg (1903) S. 5.

²⁶⁾ Hejner-Altenack, Trachten I. Taf. 38. Clemen a. a. O. S. 116. Westwood, Ivories (1876) 447.

²⁷⁾ Collection Spitzer (Ivories) pl. 4.

fertigkeit zeugt, so ist dieser Kamm doch einer der interessantesten, die aus dem hohen Mittelalter auf uns gekommen sind.²⁸⁾

An schöner und kunstvoller Ausführung wird er übertroffen von dem Kämme des Bischofs Gauzelin (922—962) von Nancy; leider hat er eine Reihe Zähne verloren, doch sind die reichen Ornamente unversehrt. Zwischen zwei Spizbogen erhebt sich über zwei Säulen ein Rundbogen; unter letzterem sieht man einen Kelch, aus dem Weinreben hervorranken. Auch unter den Spizbogen ziehen sich Weinreben hin, die mit blauen Steinchen verziert sind. Tauben beleben das zierliche Rankenornament. Die an altchristliche Motive erinnernden Ornamente sind à jour gearbeitet. Die Darstellung deutet natürlich auf die heilige Eucharistie und charakterisiert den Kamm als ursprünglich liturgisch.²⁹⁾ — Endlich gehören hierher noch der Kamm des heiligen Adalbert († 997) im Domschatz zu Prag, auf der Vorderseite mit dem Agnus Dei, welches von zwei Engeln im Kreise gehalten wird, auf der Rückseite mit zwei phantastischen Tieren³⁰⁾, und der Kamm des heiligen Wolfgang († 994) in der Kathedrale zu Regensburg.³¹⁾

An künstlerischer Durchbildung werden die Kämme des 10. Jahrhunderts noch übertroffen von denjenigen, die uns das 11. Jahrhundert hinterlassen hat und die wir ebenfalls in zwei Gruppen zusammenfassen, indem wir zuerst die Kämme mit zwei, dann jene mit einer Reihe Zähne aufzählen. Zur ersten Gruppe gehört zunächst der Kamm des heiligen Lupus († 623) in Sens, den man bisher dem genannten Heiligen gleichalterig und für den ältesten liturgischen Kamm hielt. Das halbkreisförmige Mittelfeld zeigt als Verzierung in der Mitte einen Baum, auf welchem ein Widderkopf hängt; von jeder Seite springt ein Löwe darauf zu. Der abschließende Halbkreis ist mit einer Goldlamelle verziert, worauf die Worte stehen: Pecten S. Lupi. Auch die untere gerade Abschlußlinie ist mit Goldstreifen, Filigran und Steinchen verziert. Ornamentation und Relief haben durchaus romanischen Charakter und setzen das Monument an das Ende des 12. Jahrhunderts.³²⁾ Erwähnt seien ferner der Kamm des heiligen Anno von Köln († 1075) zu Siegburg,³³⁾ des heiligen Bernard von Uberti († 1132) zu Florenz³⁴⁾ — beide mit symbolischen Tiergestalten — der prächtige Kamm mit dem löwenwürgenden David im Louvre,³⁵⁾ ein köstlicher durchbrochener Kamm im Britischen Museum;³⁶⁾ ein Fragment im Schatz der heiligen Gertrud zu Nivelles.^{36a)}

Kämme mit einer Zahnreihe aus dem 11. Jahrhunderte befinden sich zu Quedlinburg und zu Köln. Alle drei haben eine große, zweiteilige Handhabe in der Form einer Lyra. Der erstere, unter dem Namen „Bartkamm“ Heinrichs I. bekannt, ist an den äußeren Umrissen mit Glasperlen und Goldplättchen besetzt, das Mittelfeld ist mit Rankenwerk verziert. Die beiden äußeren Enden der Handhabe sind beschädigt, sie liefen früher wahrscheinlich in Tierleiber aus, wie einer der Kölner Kämme, dessen Handhabe 12 cm lang ist, während die Zähne nur 3 cm lang sind. Die phantastischen Tierleiber machen den Eindruck, als ob das Ornament unter orientalischem Einflusse entstanden wäre. Der kunstvollste aller liturgischen Kämme, wie der vorgenannte im Kunstgewerbe-Museum zu Köln, mißt in der Breite 12, in der Höhe 18 cm, wovon nur 5 cm auf die Zähne kommen. Den weitaus größten Teil macht also die stark eingeschnittene und durchbrochen gearbeitete Handhabe aus, welche sich in eine künstlerisch empfundene Kreuzigungsgruppe auflöst. Unmittelbar neben dem Kreuze befinden sich der Lanzen- und Schwammträger; oberhalb der Querbalken trauern die personifizierte Sonne und der Mond, weiterhin zwei Engel, die sich schmerz erfüllt tief herniederbeugen. Auf jeder Seite des Querbalkens ist die Handhabe von einer zierlichen achtblättrigen Rose durchbrochen. Das vortreffliche Monument wird mit dem heiligen Heribert († 1021), Erzbischof von Köln, in Verbindung gebracht, der es in Italien erworben haben soll.³⁷⁾

²⁸⁾ Schrieven, Dom zu Osnabrück (1901) 35 ff. Lübke, Mittelalterliche Kunst Westfalens, S. 404.

²⁹⁾ Westwood, 424, (Abbildung).

³⁰⁾ Podlaha und Sittler, Domschatz in Prag (1903), S. 15. (Abbildung).

³¹⁾ Walderdorff, Regensburg (1894), S. 160.

³²⁾ Fleury, pl. 674. Molinier, Ivoires (1896) p. 148. Clemen, a. a. O. 116. Kraus, Real-Encyclopädie II, 88.

³³⁾ Musm Weert, Kunstidenmäler der Rheinprovinz XLVII.³

³⁴⁾ Fleury VIII, 172 (Abb.).

³⁵⁾ Ibid. pl. 674. Molinier, Catalogue des ivoires, n. 17.

³⁶⁾ Maskel, Ivoires p. 70; ebend. p. 69 ist noch ein mit evangelischen Szenen verzierter Kamm zu Hardwick in Gloucestershire erwähnt, dessen Alter aber nicht angegeben.

^{36a)} Reusens, Archéologie I, 500.

³⁷⁾ Bod Heiliges Köln, Taf. XLIII. Westwood 121. 122. 315.

Nehmen wir endlich noch hinzu die beiden Kämme im Domschatze zu Bamberg (angeblich von der heiligen Kunigunde † 1040), einen Kamm zu Reims, zu Auch (Kollektion Abbé Vanoto), zu Augsburg, den Kamm des heiligen Wilhelm († 1234) in der Kathedrale zu Saint-Breuc³⁸⁾, auf deren Beschreibung wir nach den vorgebrachten Einzelaufgaben verzichten dürften, dann glauben wir die noch existierenden Monumente bis zum 13. Jahrhunderte in annähernder Vollständigkeit aufgezählt zu haben.³⁹⁾

Daß der Gebrauch des liturgischen Kammes mit dem 13. Jahrhunderte nicht aufhörte, wie man geglaubt hat, er vielmehr während des ganzen Mittelalters andauerte, haben wir oben aus zahlreichen Inventarien nachgewiesen. Dieses muß man vor Augen haben bei der Bestimmung der vielen spätmittelalterlichen Eisenbeinkämme, wie man sie in fast allen größeren Museen antrifft; viele von ihnen sind mit religiösen oder biblischen Szenen verziert. So besitzt das fgl. Museum zu Berlin einen oberitalienischen Doppelskamm (14. Jahrhundert) mit der Verkündigung Mariä und der Anbetung der heiligen Dreikönige, einen zweiten mit dem Tode Mariä. Ein Kamm im Nationalmuseum zu München zeigt auf der einen Seite die Errettung eines Mannes vom Tode, vor dessen personifizierter Gestalt er mit flehend erhobenen Händen kniet und dem auf Geheiß einer Frau (Maria?) ein Bogenschütze einen Pfeil in die Brust schießt, auf der anderen Seite das Urteil Salomons. Weitere Beispiele anzuführen wäre zwecklos, da ihre Verzierung eine große Gleichförmigkeit zeigt, meistens ist es die Verkündigung Mariä und die Anbetung der drei Magier.⁴⁰⁾ Während nun Molinier alle diese Kämme trotz ihrer religiösen Darstellungen⁴¹⁾ unterschiedslos für profane Monumente erklärt,⁴²⁾ sieht umgekehrt Sangiorgi sogar Kämme mit chevaleresken Sujets als liturgische an.⁴³⁾ Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen. Bei der Vorliebe jener Zeit, selbst profane Gebrauchsgegenstände mit biblischen Szenen zu verzieren, mögen immerhin einzelne dieser Kämme nicht liturgisch sein, die Mehrzahl dürfte aber ursprünglich in der Sakristei gebraucht worden sein. Bei der Verbreitung des liturgischen Kammes im Mittelalter wäre es sonst sehr auffallend, wenn nicht wenigstens einzelne Exemplare aus spätmittelalterlicher Zeit auf uns gekommen sein sollten. Meiner Ansicht nach sind, wie gesagt, die mit religiösen Darstellungen verzierten Kämme des späten Mittelalters unter die liturgischen Gebrauchsgegenstände einzureihen, diejenigen mit profanen Sujets, namentlich mit Liebeszenen, aber im allgemeinen davon auszuschließen.

Wir schließen diese kurze Studie mit den Worten, unter denen nach Anweisung eines alten Pontifikale von Paris der Bischof sich des Kammes bediente: *Intus exteriusque caput nostrum totumque corpus et mentem meam tuus Domine purget et mundet Spiritus almus.*⁴⁴⁾

³⁸⁾ Westwood 433. 429. 422. Molinier, Catalogue des ivoires p. 51.

³⁹⁾ Den merkwürdig ornamentierten, 1899 in München erworbenen Kamm im Kunstgewerbemuseum zu Berlin (nach Böge aus dem 11. Jahrhunderte) kann ich nur als eine Fälschung ansehen; das Mittelstück zeigt die wunderbare Auffindung der Gebeine des hl. Klemens. Vgl. Böge, Eisenbeinwerke (1900) S. 29 f. — Ein von Vergau (Kunstidentmaler von Brandenburg 1885, S. 385) erwähnter „gefälschter“ Kamm in der Sammlung des Prinzen Karl von Preußen zu Glienke ist mir nicht näher bekannt.

⁴⁰⁾ Cataloge des Bayer. Nationalmuseums. Bd. VI, Nr. 1354.

⁴¹⁾ Diese Darstellungen haben z. B. ein Kamm im Louvre (Molinier, Catalogue des ivoires, 1896, Nr. 130), im fgl. Museum zu Berlin (Böge, 151), in S. Giovanni zu Monza, in der früheren Kollektion Epiger (Ivoires pl. IV n. 115).

⁴²⁾ Molinier, Ivoires, p. 208.

⁴³⁾ Sangiorgi, Collection Garrand au Bargello (Rome 1895) pl. 22; vergl. Catalogue de Museo nazionale di Firenze (Roma 1898), p. 243, 367.

⁴⁴⁾ Pascal, Liturgie catholique (Paris 1844) p. 980.